

dtv

Arthur Schopenhauer (1788-1860) wuchs in einer liberalen, weltoffenen Atmosphäre auf. Er sollte Kaufmann werden, dazu gehörten auch Auslandserfahrungen, die er auf ausgedehnten Reisen durch Deutschland und Europa sowie bei längeren Aufenthalten in Frankreich und England sammeln konnte. Nach dem Tod des Vaters konnte Arthur doch noch wunschgemäß studieren und veröffentlichte 1818 sein erstes Hauptwerk ›Die Welt als Wille und Vorstellung‹. Mit seinem zweiten Hauptwerk ›Parerga und Paralipomena‹ wurde er 1851 einem breiteren Leserkreis bekannt. Schopenhauer hat die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts maßgeblich erweitert und vor allem auch mit seiner eleganten und allgemein verständlichen Sprache aus dem akademischen Elfenbeinturm befreit.

*Robert Zimmer*, geboren 1953, studierte Philosophie und Anglistik. Er promovierte mit einer Arbeit über Edmund Burke. Nach Lehrtätigkeiten an den Universitäten Düsseldorf und Berlin lebt er heute als freier Publizist in Berlin. Bei [dtv](#) ist u.a. erschienen: ›Das Philosophenportal‹ und ›Das große Philosophenportal‹ ([dtv](#) 34582).

Robert Zimmer

# Arthur Schopenhauer

Ein philosophischer Weltbürger

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Robert Zimmer sind im Deutschen Taschenbuch Verlag  
lieferbar:

Das Philosophenportal (dtv 34118)  
Das große Philosophenportal (dtv 34582)

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Ungekürzte Taschenbuchausgabe 2012  
© Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG,  
München  
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch  
auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: »Bildnis Arthur Schopenhauer« (1855) von Jules Luntenschütz  
(Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz)  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34750-1

## INHALT

---

Vorrede .....	9
Kapitel 1: Ein Kaufmannssohn lernt die Welt kennen (1788–1805) .....	13
Kapitel 2: Eintritt ins Haus der Philosophie (1805–1813) .....	47
Kapitel 3: Die Welt auf zwei Begriffe gebracht (1813–1818) .....	90
Kapitel 4: Versuche und Irrtümer (1818–1831) .....	131
Kapitel 5: Staatenlos in der Gelehrtenrepublik (1831–1851) .....	168
Kapitel 6: Auf den Spuren Montaignes: »Parerga und Paralipomena« (1851) .....	208
Kapitel 7: »Meine Celebrität wächst wie eine Feuersbrunst« (1852–1860) .....	241
Kapitel 8: Der Vordenker .....	261

Anmerkungen . . . . .	273
Literaturverzeichnis . . . . .	287
Bildnachweis . . . . .	294
Register . . . . .	295

Ich sehe immer mehr ... dass die Poesie ein Gemeingut der Menschheit ist und dass sie überall und zu allen Zeiten in Hunderten und aber Hunderten von Menschen hervortritt ... Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit ...

*Goethe bei Eckermann, 31.01.1827*

Hier sei beiläufig erwähnt, dass der Patriotismus, wenn er im Reiche der Wissenschaften sich geltend machen will, ein schmutziger Geselle ist, den man hinauswerfen soll. Denn was kann impertinenter seyn, als da, wo das rein und allgemein Menschliche betrieben wird und wo Wahrheit, Klarheit und Schönheit allein gelten sollen, seine Vorliebe für die Nation, welcher die eigene werthe Person gerade angehört, in die Waagschale legen zu wollen und nun, aus solcher Rücksicht, bald der Wahrheit Gewalt anzuthun, bald gegen die großen Geister fremder Nationen ungerecht zu seyn ...

*Arthur Schopenhauer,  
Ueber Gelehrsamkeit und Gelehrte*





## VORREDE

---

**D**as Werk Arthur Schopenhauers ist eines der großen philosophischen und literarischen Ereignisse des 19. Jahrhunderts. Erst spät, am Ende des 18. Jahrhunderts, haben Philosophie und Literatur in Deutschland wieder Anschluss an die europäische Entwicklung gefunden. Die kritische Vernunft und Erfahrungsorientierung der Aufklärungsphilosophie fanden in Kant, die Welthaltigkeit der englischen und französischen Prosa des 18. Jahrhunderts in Goethe ihr Echo. Als Verehrer Kants und Goethes knüpft Schopenhauer an beide an. Er hat Kants Vernunftkritik fortgesetzt und in den literarischen Spuren Goethes die deutsche Philosophiesprache erstmals in den Rang von Weltliteratur gehoben. Mit ihm wird die deutsche Philosophie urban und bricht endgültig aus dem akademischen Getto aus.

Dies war nur möglich, weil auch Schopenhauers kulturelle Orientierung die Grenzen seines Landes weit überschritt. Er setzte wie Kant und Goethe Traditionen fort, die sich in Westeuropa, insbesondere in England und Frankreich, schon seit dem 17. Jahrhundert durchgesetzt hatten und wie sie in den Werken Lockes, Swifts, Humes, Sternes, La Bruyères, Voltaires und Rousseaus besichtigt werden konnten: die Traditionen der »clarté«, der klaren, allgemein verständlichen Sprache und die eines erfahrungsorientierten Common Sense.

Schopenhauer ist aus den Koordinaten der deutschen Geistesgeschichte nur unzureichend zu verstehen. Er ist ein

philosophischer Weltbürger, Teilnehmer einer europäischen Diskussion und gleichzeitig Vermittler zwischen westlichen und östlichen Denktraditionen. Denn zu den Außerordlichkeiten seiner Philosophie zählt nicht zuletzt die Verknüpfung von europäischer Metaphysiktradition mit östlichen Weisheitslehren. Wenn es einen »West-Östlichen Divan« in der Philosophie gibt, dann ist es Schopenhauers »Die Welt als Wille und Vorstellung«.

So will, auch das vorliegende Buch, entlang der biographischen Linien, das intellektuelle Profil eines deutschen Philosophen des 19. Jahrhunderts entwerfen, der sich wie kein anderer für die Welt öffnete und für die Welt schrieb: »Nicht den Zeitgenossen, nicht den Landsgenossen, – der Menschheit übergebe ich mein nunmehr vollendetes Werk«<sup>1</sup> formulierte er in der Vorrede zu seinem Hauptwerk.

In der Tat haben die »Landsgenossen« bis heute ihre Schwierigkeiten mit ihm. Denn es waren die in der Romantik wurzelnden Affekte gegen aufklärerische Rationalität und der von Hegel pompös vorgetragene Geschichtsoptimismus, die die philosophischen Diskussionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert beherrschten. So nimmt sich der im Geiste der Aufklärung erzogene und im Weimarer Umkreis Goethes sozialisierte Schopenhauer aus dem Blickwinkel der späteren deutschen Geistesgeschichte wie ein Salzwasserfisch aus, den es in Binnengewässer verschlagen hat und der dort große Mühe hat, ein ihm gemäÙes Habitat zu finden. Bis heute hält ihn die akademisch geprägte Philosophie für schwer integrierbar und überlässt ihn Künstlern und Privatnachdenkern als philosophischen Hausgott. Man ist gewohnt, ihn als Urvater des modernen Irrationalismus, als philosophischen Dunkelmann und Antipoden der Vernunft zu sehen. Dazu kommt das anekdotisch überlieferte Bild vom kauzigen und rechthaberischen Einzelgänger, der sich im Biedermeier-Interieur vergräbt und sich dazu noch politisch auf die unkorrekte Seite schlägt.

Doch hinter der Existenz des Solitärs verbirgt sich einer der fruchtbarsten Denker, die die deutsche Geistesgeschichte hervorgebracht hat. Nicht zufällig ist Schopenhauer einer der

weltweit am meisten gelesenen deutschen Philosophen. Seine Philosophie verbindet stringente Argumentation und Problemdiskussion mit dem Anspruch der Deutung der großen Sinnfragen. Betrachtet man sein Werk in einem internationalen Kontext, wird der vielseitig gebildete, weit gereiste, über Zeitleläufe und Wissenschaften glänzend informierte Gelehrte sichtbar. Schopenhauer ist nicht nur der Erbe Kants und Goethes, sondern verbindet auch so gegensätzliche Traditionen wie den Idealismus Platons und den Empirismus David Humes. Er ist ein erfahrungsorientierter Visionär, ein Anhänger des Common Sense, der sich einer spirituellen Weltsicht öffnet, ein leidenschaftlicher Metaphysiker, der nie den Kontakt zur Wissenschaft verliert. Der Aufklärung hat er keineswegs abgeschworen, er hat sie vielmehr ergänzt und über sich selbst aufgeklärt. Schopenhauer bedauerte es zutiefst, dass die Vernunft sich fest im Griff des irrationalen Willens befand und nicht jene Kraft hatte, die ihr die Aufklärer des 18. Jahrhunderts zugeschrieben hatten.

Auch der Schriftsteller Schopenhauer war tief in der europäischen Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts verwurzelt. Mit den Literaturen Spaniens, Frankreichs, Englands und Italiens stand er auf vertrautem Fuß. Der Kaufmannssohn verbrachte Teile seiner Schulzeit in Frankreich und England und beherrschte das Französische und Englische neben dem für Gelehrte obligatorischen Griechischen und Lateinischen. Italienisch und Spanisch lernte er in späteren Jahren hinzu. Er blieb ein Kenner der englischen Kultur, in einer Zeit, in der deutsche Intellektuelle erst anfangen, dieses politisch freieste Land Europas kulturell wahrzunehmen. Die ›Times‹ las er, wie sein Vater, täglich. Nicht nur Shakespeare, sondern auch Pope, Scott und Byron gehörten zu seiner Lektüre. Bis ins Alter verfolgte er das Projekt, Laurence Sterne ins Deutsche zu übersetzen.

Nachhaltig sichtbar ist auch der Einfluss der romanischen Kulturen auf sein Schreiben und Denken. Das spanische 17. Jahrhundert mit Calderón und Gracián war ihm näher als die deutsche Literatur seiner Zeit. Die französischen Moralisten, von La Rochefoucauld bis Chamfort, haben keinen deutschen Autor so beeinflusst wie Schopenhauer. Die beiden Antipoden

der französischen Aufklärung, Voltaire und Rousseau, bewunderte er gleichermaßen. Unter den Italienern schätzte er, wie Goethe, Manzoni und fand in Leopardi einen Verbündeten im Pessimismus. Schopenhauer war ein internationaler Leser.

Aus anderer Perspektive erkennt man auch die positive Kehrseite des Solitärs, dem Amt und Würden vorenthalten blieben: die durch die Auflösung feudaler Bindungen möglich gewordene freie, urbane Bürgerexistenz, die zwar Vermögen, aber keine aristokratische Protektion benötigt und sich nicht zum wissenschaftlichen Lohndiener machen muss. Während seine älteren Zeitgenossen Hölderlin, Schelling und Hegel ihre intellektuelle Sozialisation im Milieu des Tübinger Stifts, in einem auf den Württemberger Pfarrernachwuchs ausgerichteten Theologiestudium erhielten, wuchs Arthur Schopenhauer in dem welt-offenen Milieu von Danzig und Hamburg auf, Städten mit einem selbstbewussten Bürgertum, Umschlagplätze für Waren und Ideen. Auch für seine gesamte zweite Lebenshälfte wählte er sich eine freie Reichsstadt, Frankfurt am Main, aus. Unter den deutschen Philosophen seiner Zeit ist er der Mann von Welt. Weit davon entfernt, ein philosophischer Sonderling zu sein, ist er einer der wenigen wahren Internationalisten in der deutschen Philosophie, überall dort zu Hause, wo ein vorurteilsfreier, kritischer Geist sich nicht scheut, die schmerzlichen und häufig tabuisierten Wahrheiten über den Menschen und die Welt ans Licht zu bringen. In der Tradition der Aufklärung und der europäischen Moralistik war Schopenhauer ein Ideologiekritiker, ein Ent-Täuscher und Entlarver.

So tritt uns der Pessimist im Biedermeier-Interieur bei näherem Hinsehen in einer ganz anderen Gestalt entgegen: als ein Denker mit weitem Blick, der Horizonte öffnet und kulturelle Grenzen überwindet, ein Denker, der die kritischen Traditionen der westlichen Philosophie bewahrt und diese gleichzeitig erweitert und bereichert. Die Physiognomie dieses philosophischen Weltbürgers zu zeichnen, die Entwicklung eines freien Geistes im Deutschland zwischen Kant und Nietzsche, zwischen der Französischen Revolution und der Ära Bismarck, das ist das Anliegen dieses Buches.

KAPITEL EINS  
EIN KAUFMANNSSOHN LERNT  
DIE WELT KENNEN  
(1788–1805)

---

Man hat heute vielfach vergessen, welch ein armes und politisch rückständiges Land Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts war und in welcher miserablen Lage sich seine Intellektuellen befanden. Die wenigsten von ihnen entstammten dem Adel und waren damit der Sorge für ihren materiellen Unterhalt enthoben. Als Untertanen feudaler Herrschaften, seien es kleine Duodezfürstentümer oder größere Territorialstaaten wie Preußen, das erst 1806 die Leibeigenschaft abschaffte, waren sie gezwungen, sich in die Gunst adliger oder kirchlicher Gönner einzuschmeicheln oder sich in adligen Familien als Hauslehrer zu verdingen. Ihre gesellschaftliche Reputation war gering: Sie galten als bessere Diensthofboten und waren als Hungerleider verachtet. Wie der Werdegang eines Intellektuellen aus niederen Ständen aussehen konnte, hat Karl Philipp Moritz in seinem autobiographischen Roman ›Anton Reiser‹ beschrieben. Jakob Michael Reinhold Lenz hat in seinem ›Der Hofmeister‹ die demütigende Hauslehrerexistenz auf die Bühne gebracht.

Kant, Fichte, Hegel und Hölderlin haben diesen Weg neben vielen anderen gehen müssen, aber beileibe nicht allen gelang schließlich die Sicherung der Existenz durch eine akademische Stellung. Lenz verhungerte auf den Straßen Moskaus, Moritz und Jean Paul durchlebten lange Phasen ihres Lebens am und unter dem Existenzminimum. Goethes Aufstieg zum geadelten Dichterstärken, zum gesuchten und als gleichwertig geachteten

Gesprächspartner der Oberschicht ist die seltene, wenn auch glänzende Ausnahme.

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, ein monströses und antiquiertes politisches Gebilde, das noch bis 1806 existierte, war durch den Absolutismus seiner zahlreichen Teilstaaten politisch ausgehöhlt und immobil. Durchgreifende politische Modernisierungen wie in der »Glorreichen Revolution« in England 1688/89 oder in der Französischen Revolution ein Jahrhundert später, hat das alte Reich nie erlebt. Auch gab es kein nationales Zentrum bürgerlicher Öffentlichkeit, wie es Paris für Frankreich oder London für England war, zwei Metropolen, in denen Kaffeehäuser, Zeitungen und Theater sich zu Bühnen für lebendige politische und weltanschauliche Diskussionen entwickelt hatten. Die politische Landkarte Deutschlands hat Autoren mit aufrechtem Gang nicht gefördert, die kulturelle Zersplitterung verhinderte lange die Entstehung einer öffentlichen, breiten Schichten verständlichen Literatursprache. Das Land blieb noch lange provinziell, doch es gab Inseln der Weltoffenheit.

Dies waren vor allem die freien Reichs- und Hansestädte, in denen sich ein politisch selbstbewusstes, kosmopolitisch orientiertes und wirtschaftlich erfolgreiches Bürgertum herangebildet hatte. Wenn irgendwo, so lagen hier die Keime einer offenen Gesellschaft. Besonders in den Hafenstädten des Nordens gab es Bürgerfreiheiten und eine lebendige Presse, man pflegte internationale Kontakte und hatte ein offenes Ohr für die politischen Entwicklungen Westeuropas. Man schaute nach England, der führenden europäischen Wirtschaftsnation und konstitutionellen Monarchie mit einem funktionierenden parlamentarischen System, oder nach Frankreich, dem Zentrum einer streitbaren Aufklärung und Schauplatz radikaler politischer Umwälzungen. Die Forderungen nach Verfassung, Freihandel und Achtung der Menschenrechte trafen auf offene Sympathie.

Unter diesen Städten spielte Danzig eine Sonderrolle. Die alte und wohlhabende Hansestadt lag außerhalb der Reichsgrenzen und geographisch und politisch am Schnittpunkt verschiedener

Einflussphären und Kulturen. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts stand sie unter dem Schutz der polnischen Krone, genoss aber weitgehende Autonomie. Danzig prägte seine eigenen Münzen, unterhielt eine eigene Bürgerwehr und entsandte eigene diplomatische Vertreter ins Ausland. Über Jahrhunderte hatte sich hier das Selbstbewusstsein einer freien Stadtrepublik herausgebildet. Bis ins 19. Jahrhundert gab es in Danzig keinen Nährboden für Nationalismus. Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Kulturen waren Grundlage des eigenen Überlebens und des ökonomischen Erfolgs. Offiziell bekannte sich die Stadt zur lutherischen Konfession, doch es gab auch zahlreiche Katholiken, holländische Mennoniten, Russisch-Orthodoxe oder Juden. Danzig war ein Tor sowohl nach Osten wie nach Nord- und Westeuropa: Es war eine mehrheitlich deutschsprachige Stadt, die aber in ihren Mauern Bürger verschiedenster Herkunft vereinte, Polen und Kaschuben ebenso wie Skandinavier, Niederländer oder Engländer. Die engen und unmittelbaren Beziehungen zu Polen und Russland waren besonders sichtbar: Leibeigene polnische Floßknechte wurden in der Stadt ebenso gesehen wie elegante reiche Kaufleute aus Warschau oder Krakau, Juden aus allen sozialen Schichten ebenso wie russische Händler mit tuchemem Rock und bis zur Brust reichendem Bart.<sup>1</sup>

Das politisch und ökonomisch beherrschende deutsche Bürgertum pflegte entsprechend enge Handelsbeziehungen in alle Richtungen, war kosmopolitisch ausgerichtet, antipreußisch gesinnt und verfolgte begierig die politischen Nachrichten aus London oder Paris. Für die ansässigen Kaufleute war es selbstverständlich, Teile ihrer Ausbildung im Ausland zu absolvieren, teils um die für auswärtige Geschäftsbeziehungen notwendigen Sprachkenntnisse zu erwerben, teils um Netzwerke für spätere Geschäfte zu knüpfen. Arthur Schopenhauers Großvater mütterlicherseits, Christian Heinrich Trosiener, hatte Kontakte in Russland, Polen und Frankreich aufgebaut, sein Vater, Heinrich Floris Schopenhauer, pflegte Beziehungen u. a. in Frankreich, England und den Niederlanden. Danzig war ein kosmopolitischer Ort und es förderte eine kosmopolitische Gesinnung.

Im deutschsprachigen Raum gab es nicht viele Orte, die günstigere Bedingungen für die Entwicklung eines freien Geistes geboten hätten. Für den künftigen philosophischen Weltbürger Arthur Schopenhauer war es also durchaus ein Glück, in der freien Stadt Danzig als Sohn des Kaufmanns Heinrich Floris Schopenhauer und seiner Frau Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener, geboren zu werden. Nie musste er dienen und sich mühsam den aufrechten Gang erwerben. Sein ganzes Leben schrieb und sagte er das, was er dachte, war frei in seiner Lebensführung und konnte sich dabei auf das von seinem Vater erarbeitete Vermögen stützen.

Arthur Schopenhauer blieb sich dessen durchaus bewusst. Als er sich im Jahre 1819 um eine Habilitation an der Berliner Universität bemühte und zu diesem Zweck seinen Lebenslauf einreichte, erwähnte er ausdrücklich den großen Anteil, den das väterliche Erbe für seine Freiheit und seinen Werdegang gespielt hat: »Wie viel ich ihm verdanke, vermag ich kaum in Worten auszudrücken: denn wenn auch die Laufbahn, die er mir zu eröffnen beschlossen hatte, in seinen Augen freilich die beste, meinem Geiste nicht angemessen war, daß ich frühzeitig in nützliche Kenntnisse eingeweiht wurde, daß mir dann die Freiheit, die Muße und alle Hilfsmittel zur Verfolgung des Ziels, für das allein ich geboren war, zur Gelehrten-Ausbildung nicht fehlten, daß mir endlich auch später, in reiferen Jahren, ohne mein Zutun Vorteile zuteil wurden, deren die Wenigsten meiner Art und Anlage sich zu erfreuen gehabt haben, nämlich freie Zeit und eine vollkommen sorgenlose Existenz, kraft deren es mir gestattet war, eine Reihe von Jahren hindurch Studien, die in Hinsicht auf Gelderwerb die unfruchtbarsten sind, Untersuchungen und Meditationen der allerschwierigsten Gattung ausschließlich nachzuhängen und zuletzt, was ich erforscht und durchdacht, durch nichts abgezogen oder gestört, niederzuschreiben – das Alles danke ich einzig jenem Manne: Denn kein Kaiser hat uns diese Muße bereitet.«<sup>2</sup>

Väterlicherseits gehörte Schopenhauers Familie zu den angesehensten der Stadt und war durch eine generationenlange Kaufmannstradition geprägt. Seit dem Beginn des 17. Jahr-



hundreds ist sie im Danziger Umland nachweisbar. Arthurs Urgroßvater, Johann Schopenhauer, ist der Erste, der sich in Danzig selbst sesshaft macht und als Kaufmann den Wohlstand der Familie begründet. Von ihm ist überliefert, dass er sogar den russischen Zaren Peter den Großen im eigenen Hause beherbergt hat. Sein Sohn Andreas erwirbt sich den Ruf eines »Danziger Fuggers« und heiratet mit Anna Renata Soermans die Tochter eines niederländischen Einwanderers. Arthur Schopenhauer sollte sich später stolz seiner niederländischen Herkunft rühmen. Heinrich Floris, der Vater des Philosophen, ist bereits Erbe eines umfangreichen Vermögens und gehört auch politisch zur ersten Garde des Danziger Stadtpatriziats. Der polnische König verlieh ihm den Titel »Hofrath«, von dem er selbst aber keinen Gebrauch machte.

Heinrich Floris Schopenhauer war nämlich bekannt für seinen Danziger Patriotismus und prinzipienfesten Republikanismus. Der Anhänger der Aufklärung, der Leser der »Times« und Liebhaber Rousseaus und Voltaires sah die politische Zukunft nicht in der feudalen Standesgesellschaft unter dem Dach einer absoluten Monarchie. Im Jahr 1773 wurde er, anlässlich eines Besuchs in Potsdam, vom preußischen König Friedrich II. empfangen, der ihm das preußische Bürgerrecht und die Niederlassungsfreiheit in Preußen anbot. Stolz lehnte er das Angebot jedoch ab, gemäß seinem Wahlspruch »Point de bonheur sans liberté« – »kein Glück ohne Freiheit«. Dass Preußen ein Auge auf Danzig geworfen hatte, war ihm jedoch mehr als deutlich bewusst. Der Niedergang des polnischen Königtums im 18. Jahrhundert weckte die Begehrlichkeiten des hoch gerüsteten Nachbarn und ließ auch für Danzig nichts Gutes erhoffen. Durch die erste polnische Teilung 1772 war bereits das Danziger Umland an Preußen gefallen. Polen konnte seine Schutzfunktion gegenüber Danzig nicht mehr wahrnehmen. Die ungeliebten preußischen Truppen standen unmittelbar vor den Toren der Stadt und erschwerten mit ihren Zöllen den Danziger Kaufleuten die Ausfuhr von Waren. Ganze Geschäftszweige wie der Woll- und Tabakhandel brachen völlig ein. Preußen forcierte bewusst den bis in die 1790er-Jahre andauernden ökonomischen

Niedergang der Stadt, um sie für eine Annexion gefügig zu machen, und trieb damit viele ihrer wirtschaftlich erfolgreichsten Bürger ins Exil. Auch Heinrich Floris Schopenhauer hatte sich sehr wohl schon Gedanken über seine Zukunft gemacht. Er wusste, dass sie nicht mehr in Danzig lag.

Er war ein rationaler, planender Mensch, und auch seine Frau suchte er mit viel Überlegung aus. Die um knapp 20 Jahre jüngere Johanna Trosiener, die zum Zeitpunkt der Heirat, 1785, gerade 19 Jahre alt war, schien in vieler Hinsicht eine ideale Partie. Intelligent, gebildet und geistig vielseitig interessiert, teilte sie die politischen Grundüberzeugungen ihres künftigen Mannes. Erzogen in den Werten der Aufklärung, machte sie nie einen Hehl aus ihren republikanischen Prinzipien. So weigerte sie sich während der ersten, gemeinsam mit ihrem Mann unternommenen Reise im Jahre 1787, in Bad Pyrmont die Bekanntschaft der Herzogin von Braunschweig zu machen, weil von ihr als bürgerlicher Frau der Kniefall erwartet wurde.<sup>3</sup> Den republikanischen Stolz, vor niemandem die Knie zu beugen, übernahm der Sohn von beiden Eltern. Im Umgang mit Autoritäten hat Arthur Schopenhauer immer jene selbstbewusste Renitenz gezeigt, die seine Eltern ihm vorgelebt haben.

Auch Johanna Trosiener stammte aus einem geachteten Kaufmannshaus, ihr Vater gehörte zwar nicht zur ersten Patriziergarde, sondern zur mittleren Schicht der kleineren Kaufleute und Handwerker. Aber auch sie hatten seit 1761 Zugang zum Rat der Stadt. Christian Heinrich Trosiener gehörte also einer Schicht an, die durch politische Veränderungen durchaus noch gewinnen konnte, und er stand einer künftigen preußischen Herrschaft längst nicht so eindeutig ablehnend gegenüber wie sein Schwiegersohn und seine Tochter.

Für Johanna war die Verbindung mit Heinrich Floris Schopenhauer eine Vernunftehe. Nach einer enttäuschten Jugendliebe sah sie in dem vermögenden und hoch angesehenen Patrizier den Mann, der ihr ein materiell sorgenfreies sowie kulturell und gesellschaftlich interessantes Leben garantieren konnte. Die Ansprüche der jungen Frau waren ebenso hoch wie ihre Talente und Fähigkeiten. Sie war bildungs- und gesellschafts-

hungrig. Ihr Leben lang sollte sie viel Energie darauf verwenden, neue kulturelle Erfahrungen und die Bekanntschaft interessanter Menschen zu machen.

Bereits im Elternhaus hatte sie es jedoch nicht leicht, diese Ansprüche durchzusetzen. In der Erziehung eines Mädchens wurden andere Maßstäbe angelegt als in der Erziehung männlicher Nachkommen. In den Augen der Eltern sollte sie vor allem eine gute Partie sein: Gesellschaftlich gewandt und in der Lage, ein vornehmes Haus zu führen, betrachtete man sie als gesellschaftliches Kapital, das es in profitable Familienbeziehungen anzulegen galt.

Dennoch vermochte sie es, sich eine ganz erstaunliche Bildung anzueignen. Vor allem erwies sie sich als außerordentlich sprachbegabt. Über ihr Kindermädchen hatte sie fließend Polnisch gelernt. Die Kenntnis des Französischen, der *Lingua franca* der gebildeten und höheren Stände, erwarb sie bei einer Privatlehrerin. Auch das Niederländische sollte sie sich später aneignen. Ein besonders enges Verhältnis hatte sie seit ihrer frühen Jugend zur englischen Sprache, die vom Status einer Weltsprache noch weit entfernt war und im Deutschland des 18. Jahrhunderts von Frauen nur ganz selten beherrscht wurde. Sie lernte Englisch bei dem vielleicht wichtigsten Erzieher ihrer Kindheit, Dr. Jameson, einem Nachbarn ihrer Eltern. Jameson kam aus Edinburgh und versah das Amt des Predigers der englischen Kolonie in Danzig. Er sprach mit der kleinen Johanna nur in seiner Muttersprache und las mit ihr klassische englische Autoren wie Shakespeare und Milton, aber auch zeitgenössische englische Literatur wie die Essays des *»Spectator«*, Pope, Swift und Young. So lernte Johanna auch einen ihrer Lieblingsautoren, den anglo-irischen Pfarrer Laurence Sterne kennen. Die beiden großen Prosawerke Sternes, *»Tristram Shandy«* und *»Sentimental Journey through France and Italy«*, waren in den 1760er-Jahren erschienen und hatten auch das Publikum des Kontinents erobert. Mit Sterne verband sich der Kult der Subjektivität und Empfindsamkeit, der den Rationalismus der Aufklärung ablöste und die Romantik vorbereitete. Sternes *»Sentimental Journey through France and Italy«*, die übrigens nie in

Italien ankam, stellte die Empfindungen des Reisenden in den Mittelpunkt und regte damit eine neue Form des Reisens an. Johanna Schopenhauer hat in ihren späteren Reisetagebüchern mehrfach auf Sterne Bezug genommen. Für ihren Sohn Arthur wurde ›Tristram Shandy‹ eines der wichtigsten belletristischen Bücher überhaupt.

Arthur Schopenhauer übernahm von seiner Mutter nicht nur die intime Kenntnis der englischen Literatur und die Vorlieben für Shakespeare und Sterne. Seine die gesamte westeuropäische Literatur umspannende literarische Bildung, sein Stilgefühl und seine kulturelle Weltläufigkeit waren ebenfalls ein Erbe der Mutter. Aber er übernahm auch väterliche Vorlieben und Gewohnheiten: Wie sein Vater las er täglich die ›Times‹ und blieb wie dieser bis an sein Lebensende ein glühender Verehrer Voltaires und Rousseaus. Aufklärerische Klarheit und romantische Empfindsamkeit haben sich in der Erziehung Arthur Schopenhauers schon sehr früh miteinander verbunden.

Lagen die Eltern kulturell und weltanschaulich auf der gleichen Ebene, erwies sich ihre Ehe in menschlicher Hinsicht als zunehmend schwierig. Die Verbindung mit dem hoch geachteten, aber eigensinnigen und zuweilen eigenbrötlerischen Patrizier brachte für Johanna zwar die erwartete materielle Sicherheit, doch die Hoffnung auf ein gesellschaftlich abwechslungsreiches Leben erfüllte sich nicht. Johanna verbrachte die Werkstage allein in dem Landhaus der Familie in Oliva, während Heinrich Floris in der Stadt seinen Geschäften nachging. Ihn zog es nicht in die Sphäre der eleganten *beau monde* und der espritvollen Konversation. So blieben die gesellschaftlichen Kontakte, die sich auf das Wochenende beschränkten, spärlich.

Mit zunehmendem Alter zeigte Heinrich Floris eine Tendenz zum Grübeln und zur Zurückgezogenheit. Er neigte zu Depressionen, Angstanfällen und panikartigen Entschlüssen. Er war zwar ein verlässlicher, aber nicht unbedingt einfacher Partner für eine junge Frau, die sich amüsieren und die Welt kennenlernen wollte. Die Anfälligkeit für depressive Schübe, für Angst- und Panikattacken, war offenbar mit der holländischen Großmutter Anna Renata Soermans in die Familie gekommen und